

Adaja Kingsley
Teil 1

Vielleicht
nie
du & ich

Leuch
wort
Verlag

Adaja Kingsley

Vielleicht

nie

du & ich

Teil 1

Liebesroman

Leucht
Wort
Verlag

Das Buch

Liebe geht ihre eigenen Wege ... Die Vielleicht-Serie von Adaja Kingsley sprengt auf herzerreißende Art klassische Rollenbilder. Hauptfigur Josefine, die sich eher maskulin fühlt, entführt die Lesenden in ihre Welt aus vielen Vielleicht, hinein in eine turbulente Dreieckskonstellation und eine unkonventionelle Liebe.

Von ihrem Date versetzt, trifft Josi auf einen geheimnisvollen Fremden, der behauptet, der Schauspieler Gregor Adam zu sein. Sie lässt sich auf einen nächtlichen Streifzug mit ihm ein und genießt jede Sekunde in seiner Nähe. Einvernehmlich beschließen sie, auf einen One-Night-Stand zu verzichten und Freunde zu werden. Um ihr Abkommen nicht zu gefährden, stellen Josi und Gregor drei Regeln auf: keine Lügen, kein Sex, keiner schließt den anderen aus.

Josi genießt die Freundschaft auf Distanz mit dem angehenden Weltstar und hält via Nachrichten und Telefonaten Kontakt zu ihm. Als ihr Geburtstag näher rückt, lädt Gregor sie nach Paris ein. Josi nimmt die Einladung an, obwohl ihr klar ist, dass diese Reise in einem emotionalen Desaster enden kann, denn ihre Freundschaft geht längst tiefer als beabsichtigt ...

Die Autorin

Unter dem Pseudonym Adaja Kingsley schreibt Autorin Alva Furisto ihre Liebesromane. Inmitten ihrer Wahlheimat, dem Westerwald, verfasst sie Herzschmerzgeschichten gepaart mit kritischen Themen, Thriller und andere Genres. Immer gut für eine Prise Humor, beleuchtet sie das Leben in allen Facetten und regt den Lesenden so manches Mal zum Nachdenken an. Starke Persönlichkeiten in den Hauptrollen sind ebenso ihr Markenzeichen, wie der Mut ihrer Protagonisten.

Wer Alva kennenlernt, bemerkt schnell, woher diese Eigenarten stammen. Lebhaft, voller Tatendrang und Neugierde, aber auch mit der nötigen Ernsthaftigkeit, wo es angebracht ist, bewältigt sie den Spagat zwischen Beruf und Familie.

Für Andreas

*Vielleicht benötigt es die Art von Liebe, bei der beide alles
andere vergessen.*

01. Versetzt

02. Die lange Nacht

03. Zweisam

04. Vom Loslassen und Wiederfinden

05. Eiskalt

06. Einsam

07. Maybe Happy

08. Der Super-GAU

09. Finsternis

10. Es war einmal

01. Sehnsucht

Impressum

01 Versetzt



Hachenburg, Westerwald - Gegenwart

Ein hektischer Blick auf die Armbanduhr verrät mir, dass ich zehn Minuten zu spät ins Kinofoyer stürme. Vereinzelt sehe ich ein paar Nachzügler in die Vorstellungsräume gehen und schaue mich um - von Karl weit und breit keine Spur. Vielleicht sieht er den Film ohne mich an, weil ich zu spät bin. Hoffnungsvoll ziehe ich das Mobiltelefon aus der Handtasche und entdecke drei Nachrichten von Karl.

Die erste lautet: »Hey.«

Nun, ein Mann großer Worte ist er nie gewesen.

Die zweite: »Sorry.«

Das wiederum höre ich leider oft von Kerlen.

Die dritte Nachricht: »*Ich cancle das Date. Liegt aber nicht an dir.*«

Das ist meist das Ende meiner nicht stattfindenden Dates. Ich bin an Absagen in letzter Sekunde gewöhnt. Leider fühlt sich das immer wieder grässlich an. Immerhin besitze ich Grips, einen tollen Job, ein Haus und fahre ein geiles Auto. Dazu bin ich beinahe zwei Meter groß, habe ein breites Kreuz und ausgeprägte Oberarme. Alles in allem wäre ich als Kerl sicher heiß begehrt. Bei einer Frau scheint das allerdings anders gelagert zu sein. Aber hey, warum gibt mir nicht einfach mal ein Typ die Chance, ihm zu zeigen, was ich für ein netter Mensch bin? Gern würde ich meine harte Schale bei gemeinsamen Ausflügen oder Matratzenakrobatik schmelzen lassen.

Doch nicht einmal Karl von der Poststelle scheint echtes Interesse an mir zu haben.

Ich seufze und ertrage tapfer den mitleidvollen Blick der Kartenverkäuferin, derweil sie die Kasse schließt. Das Spiegelbild einer überdimensional grauen Maus huscht übers Fensterglas, während ich zurück zur Tür gehe. Ich muss der Tatsache ins Auge sehen: Ich, Josefine Adalbert, bin durchschnittlicher als

durchschnittlich – nein, das ist schon unterdurchschnittlich. Mich nervt mein Job, auch wenn ich ihn gern ausübe, und vom Leben habe ich mir bereits vor dieser Abfuhr nicht mehr allzu viel Spannendes erhofft.

Ich rede es mir nicht schön: Ich wurde vom letzten Männchen in der erotischen Nahrungskette versetzt. Der Abend ist gelaufen. Ich werde mich jetzt ohne schlechtes Gewissen der abgeschworenen Sucht hingeben und eine Zigarette rauchen, bevor ich einsam und verwundet in meine Höhle zurückkrieche und mir überlege, wie ich meine Moneten im nächsten Urlaub allein auf den Kopf haue.

Um die Nachtluft samt Zigarette zu genießen, trete ich auf die Stufen vor dem Kinoeingang. Genervt bemerke ich den Typ, der lauthals und zu allem Überfluss auf Französisch in sein Handy quatscht. Ich wäre gern allein. Das einzig Positive ist, dass ich kein Französisch verstehe. Missmutig krame ich das Zigarettenpäckchen aus meiner Handtasche und taste vergeblich alles nach einem Feuerzeug ab.

Überreizt stoße ich den Atem aus und sehe zu dem Fremden. Wenn dieser Kerl in seinem schicken Anzug meine Klangwelt stört, kann er sich wenigstens nützlich machen. Kurzerhand trete ich hinter ihn und tippe auf seine Schulter.

Der Typ lässt vor Schreck das Mobiltelefon fallen und wirbelt herum.

»Haben Sie Feuer?«, frage ich ohne Umschweife. Das mit seinem Handy soll nicht meine Sorge sein. Ich habe lange genug die Probleme anderer zu meinen gemacht. Damit ist Schluss.

Er sieht mich an, als sei ich ein sprechendes Pferd. Zugegeben – womöglich liegt dieser Eindruck an meiner Wahrnehmung. Sein schicker Anzug und sein adrettes Erscheinungsbild rufen augenblicklich meine Minderwertigkeitskomplexe an die Oberfläche. Ich fühle mich, als hätte ich fünfzehn Kilo zu viel auf den Rippen. Meine struppigen Haare stehen meist, und so auch heute, fünf Minuten nach dem Frisieren, in alle Richtungen und auf Make-up habe ich trotz Date weitestgehend verzichtet. Aber das alles ist ohnehin völlig egal. Ich möchte schließlich nur Feuer und sonst nichts.

»Wie bitte?«, sagt er mit einem drolligen Akzent, den ich nicht einordnen kann. Französisch klingt es jedoch nicht.

Ich zeige ihm das Zigarettenpäckchen. »Fire?«

»Ah!« Er nickt und grinst, während er die Hand in die Tasche seiner Anzughose gleiten lässt und ein Feuerzeug hervorholt.

Ich möchte das Feuerzeug nehmen und mir die Zigarette selbst anzünden, doch er zwinkert charmant und wartet, bis ich den Glimmstängel zwischen den Lippen habe. Dann zündet er ihn an. Mein Gegenüber ist so groß wie ich und blickt mir so tief in die Augen, dass ich irritiert wegsehe.

»Darf ich bitte auch eine?«, fragt er auf Englisch.

Ich halte ihm das Päckchen hin und beobachte, wie er mit seinen feingliedrigen Fingern eine Zigarette herauszieht und sie anzündet. Das Blau seiner Augen hallt regelrecht in meinen Sehnerven nach. Irgendwie kommt er mir bekannt vor, was allerdings ausgeschlossen ist, denn so durchgestylte und – zugegebenermaßen – geile Typen kenne ich nicht. Ich bin davon überzeugt, solche Männer meiden eine optisch blasse und mental starke Frau wie mich instinktiv.

Sein Telefon liegt noch immer auf einer Treppenstufe und vibriert munter vor sich hin. Er sieht es genervt an und inhaliert tief den Rauch.

»Was für ein beschissener Abend«, murrte er.

Seine Mimik und Gestik sind mir definitiv bekannt. Jetzt bin ich sogar sicher, ich habe ihn schon einmal gesehen. Allerdings will mir nicht einfallen, wo.

Um ihn nicht anzustarren, sehe ich nach oben, und mein Blick bleibt am Plakat des Kinofilms hängen, den ich in den nächsten Wochen gern anschauen möchte: *›The Rekill - Bis zu deinem Ende.«*

Das Gesicht des Hauptdarstellers Gregor Adam ist darauf nur schemenhaft zu sehen, doch ich weiß, wie hinreißend er auf der Leinwand aussieht. Er ist der erste polnische Schauspieler, der es mir angetan hat. Noch ist er verhältnismäßig unbekannt, aber das wird sich durch diesen Film bald ändern.

Ich sehe zurück zu dem Typen, und er starrt mich an. Nervös zupfe ich am Jackensaum und komme mir deplatziert vor. Verstört blicke ich wieder aufs Plakat. Jetzt weiß ich, an wen er mich erinnert. Die blauen Augen, die aschblonden Haare und das makellose Gesicht. Er könnte es leibhaftig sein – allerdings ist das unmöglich. Als ich erneut zu ihm schaue, grinst er breit und sein Hollywoodgebiss blitzt auf.

Mir bleibt die Spucke weg. »Sie – sehen wie ein Double von ihm aus.« Ich deute in Richtung Plakat.

Er nickt. »Ja, genau. Wie ein Double.« Sonderbarerweise klingt er nicht stolz, sondern beinahe beleidigt.

Ich starre ihn mit offenem Mund an. Kein Wunder, dass er mir bekannt vorkam. Die Ähnlichkeit ist verblüffend. Dennoch versuche ich meinen Spruch von eben zu relativieren. »Sie sehen besser aus als er«, platze ich heraus. Oh mein Gott. Warum sage ich das? Ich muss völlig übergeschnappt sein!

Er sieht mich verdutzt an, schüttelt den Kopf und grinst erneut. »Das höre ich nicht gern.«

»So-rry«, stammle ich. »Aber wieso hören Sie das nicht gern?«, schiebe ich misstrauisch hinterher.

Ich fummle mit zitternden Fingern eine Zigarette hervor, damit ich einen Grund zum Wegsehen habe. Die zweite Kippe in fünf Minuten, obwohl ich doch aufgehört habe. Dieser Typ tut mir nicht gut.

Erneut zündet er mir die Zigarette an, sieht zu mir, dass meine Knie zittern, und raunt: »Wenn Gregor das hört, wird er womöglich eifersüchtig. Deshalb.«

Als er zwinkert, glaube ich, mein Herz bleibt stehen. »Aha«, stoße ich hervor und verschlucke mich am Rauch.

Er klopf mir sanft auf den Rücken und nimmt mir unverschämterweise die Zigarette aus der Hand. »Das bekommt Ihnen offensichtlich nicht«, sagt er und lächelt.

»Ich habe aufgehört«, antworte ich keuchend.

»Ich ebenfalls. Aber was solls?« Er nimmt einen Zug.

Sein Handy vibriert abermals. Ich hebe es auf und will es ihm geben. Dabei sehe ich ungewollt aufs Display.

›Ray is calling.‹

Erst jetzt wird mir bewusst, wie neugierig und daneben meine Geste ist.

Er schüttelt den Kopf. »Ich rede heute nicht mehr mit ihm.«

Ich Trottel stehe da, halte das Telefon eines Fremden in der Hand und weiß nicht, wohin damit, denn er geht einen Schritt rückwärts und sieht mich feindselig an. Genervt stoße ich den Atem aus. Ich wollte einsam in Ruhe meine Wunden lecken und nun kommt er mir dazwischen. Das Gerät zurück auf den Boden zu legen, erscheint mir keine passable Lösung. Da ich keine Lust auf divenhaftes Männergezicke habe, stecke ich sein Handy kurzerhand in eine Gesäßtasche meiner Jeanshose, was allerdings ein ziemlich heikles Unterfangen ist, da es in einer recht massiven, stoßfesten Hülle steckt.

Er tritt vor mich und streckt mir die freie Hand entgegen. Ich hole das Telefon hervor, um es hineinzulegen, als er die Finger wegzieht und den Kopf schüttelt.

»Ich möchte deine Hand, nicht das Ding«, erklärt er.

Verunsichert stecke ich das Telefon zurück in die Jeans und greife seine Hand. Er hält sie fest.

»Gregor. Und wer bist du?«, stellt er sich vor.

Ich sehe ihn mit skeptischem Blick an, doch was solls. Er sieht aus wie Gregor, warum also sollte ich mich nicht kurz der Illusion hingeben, dass er auch so heißt.

»Josik«, sage ich.

»Ich liebe deinen Humor, Josi.« Bei seinen Worten hält er weiter meine Hand, während er noch einmal an der Zigarette zieht. »Und deine Kippen.«

Das Handy vibriert erneut, jetzt jedoch in meiner Hosentasche.

»Hast du ein Auto, Josi?«, fragt er und sieht mich erwartungsvoll an.

»J-a«, stammle ich, von seinem Anblick und der Vibration in meiner Hosentasche völlig aus dem Takt gebracht.

»Fährst du mich irgendwo hin, wo wir etwas trinken und quatschen können?«, fragt er und blinzelt mit hoffnungsvollem Blick.

»Gern.« Habe ich mich gerade freiwillig bereit erklärt, diesen wildfremden Sonnyboy durch die Gegend zu kutschieren? Offensichtlich verliere ich den Verstand. Allerdings bin ich kein völlig verschüchtertes Mäuschen, auch wenn mir bewusst ist, in welcher Liga ich optisch spiele. Seine liegt ein paar Klassen über mir. Doch wenn es ihn nicht stört, kann ich ebenso darüber hinwegsehen. Wieder vibriert das Telefon. Ich ziehe es hervor und nehme den Anruf entgegen, um dem nervigen Gesurre ein Ende zu setzen.

Gregor sieht mich angesäuert an und verschränkt die Arme vor der Brust.

»Hallo?«, frage ich.

Eine Männerstimme stößt französische Flüche aus.

»Gregor?«, fragt der Anrufer, als ich nicht auf die Beschimpfungen eingehe.

»Gregor hat leider keine Zeit«, sage ich auf Englisch und grinse mein verdutztes Gegenüber an.

»Hallo? Wer spricht da?«, plärrt es aus dem Telefon.

»Hallo?«, frage ich und stelle mich absichtlich blöd.

»Ich muss Gregor sprechen. Jetzt!«, brüllt mich dieser Ray unbekannterweise an.

Gregor wedelt abwehrend mit den Händen.

»Ich kann ihn leider nicht ans Telefon holen«, übersetze ich seine Geste für den Anrufer.

»Hatte er einen Unfall?«, japst Ray, als ersticke er gleich.

»Soweit ich sehen kann, ist er körperlich unversehrt.«

»Dann soll er ans Telefon kommen!«, ruft der Mann.

»Ist er wirklich der Gregor?«, frage ich, da ich erstaunt bin, dass Ray ihn ebenfalls so nennt.

»Wer soll er denn sonst sein? Mit wem zur Hölle spreche ich?«

»Das tut nichts zu Sache«, sage ich, während der Schock über Gregors Identität meine Schlagfertigkeit lähmt. Ich sehe ihn an und jeglicher Zweifel fällt ab. Mir ist unbegreiflich, warum ich das nicht in der ersten Sekunde erkannt habe: Selbstverständlich ist das Gregor Adam. Die Augen, der Mund und dieses unvergleichliche Lächeln, das nur er so hinbekommt, mit seinen

ansonsten ernst wirkenden Gesichtszügen. Gregor sieht mir in die Augen, als könne er darin lesen, was ich denke. Nervös streicht er sich durch sein kurzes Haar. Am liebsten würde ich die Hand nach ihm ausstrecken, um ihn zu berühren und zu testen, ob er nicht nur ein Traum ist.

»Bist du 'ne Nutte?«, schreit Ray.

Dieser Satz beendet schlagartig meine Verträumtheit. Rays unverschämtes Benehmen macht mich sauer. Ich drehe mich weg, um dem Kerl die Leviten zu lesen.

»Und wer bist du? Sein Zuhälter?«, zische ich wütend ins Telefon.

»Ray. Gregors Manager. Ich muss ihn auf der Stelle sprechen!«

Langsam finde ich in meine gewohnte Form zurück. »Leider geht das nicht. Ich nehme den dussligen Kerl bis auf seinen letzten Euro aus. Erst dann bekommst du ihn zurück.« Ich lege auf, um jede weitere Diskussion mit Ray im Keim zu ersticken.

Während ich jedoch zu Gregor sehe, gefriert mir das Blut in den Adern. Er ist es. Leibhaftig. Das einzig Richtige in diesem Augenblick ist, so zu tun, als sei mir von Anfang an klar gewesen, wer er ist.

Den prüfenden Blick seiner blauen Augen kann ich schwer deuten, derweil ich das Telefon in seine Hand lege. Er wirkt wie in Trance.

Ich krame meinen Autoschlüssel hervor. »Lust auf eine Spritztour?«, frage ich und wedle mit der Fernbedienung vor seiner Nase herum. Die letzten Minuten haben mich total aufgekratzt.

Gregor blinzelt und lässt das fortwährend vibrierende Mobiltelefon zu Boden fallen, als habe er einen Geist gesehen. In diesem Augenblick wird mir klar, dass er nicht meinetwegen so starrt. Jemand muss hinter mir aus der Eingangshalle gekommen sein. Ich sehe mich um, doch außer uns ist niemand da. Misstrauisch schaue ich zu ihm.

»Du bist so anders. Erfrischend. Einzigartig«, sagt er und starrt mich an, als sei ich ein Alien.

Seine Worte allerdings finde ich so dick aufgetragen, dass sie unglaublich wirken.

»Schauspieler hin oder her. An deinen Sprüchen musst du noch arbeiten«, murmle ich genervt von diesem plumpen Versuch, mich zu beeindrucken, und hebe das Telefon erneut auf. Dieses Mal stopfe ich es unter seinen wachsamen Augen in meine Handtasche.

»Wie frech!«, stößt Gregor hervor, als sei er soeben aus einem Traum erwacht, greift meine Hand und geht mit mir im Schleppe die wenigen Treppenstufen hinunter. Er sieht sich auf dem vollen Parkplatz um. »Welches ist deins?«

Mich erfüllt ein gewisser Stolz, als ich mit ihm zu meinem *Mazda RX 8* gehe. Ich stehe zu meinem Autospleen. Allerdings werden all meine Gedankengänge und Emotionen von meinem wilden Herzschlag überlagert, denn Gregors Finger schmiegen sich warm um meine Hand.

»Der?«, fragt er und zieht erstaunt die Augenbrauen in die Höhe. Endlich lässt er mich los.

Allmählich beruhigt sich mein Puls, während er um den Wagen herumschleicht. Bei mir angekommen, schnappt er sich den Schlüssel.

»Ich fahre!«, verkündet er.

»Das kommt überhaupt nicht in Frage«, rufe ich. Hastig entreiße ich ihm die Autofernbedienung.

»Du hast schon verstanden, wer ich bin?«, sagt er und grinst.

»Und wenn du der Kaiser von China wärst. Das ist mein Wagen. Ich fahre!«

Er verschränkt die Arme und steht da wie ein Buddha.

Der Abend wirkt mit einem Mal derart unwirklich, dass mein Verstand auf Hochtouren läuft. Die sonderbare Einladung von Karl, der absagt, als ich zehn Minuten zu spät erscheine und Gregor, der mir wie zufällig vor der Tür auflauert. Ich denke an die Witzvideos auf YouTube, in denen sie Leute an der Nase herumführen. Das hier kann nur so eine Art Versteckte-Kamera-Scherz sein, in der ein Schauspieler jemanden aufs Glatteis führt.

»Das ist alles völlig irre«, murmele ich, stecke den Schlüssel zurück in meine Hose, ignoriere das vibrierende Handy im Handtaschenrucksack und greife mir den Knilch von einem Gregor an seinem Anzugkragen. Er senkt erschrocken die Arme und weicht einen Schritt zurück, doch ich lasse nicht locker und befummle ungeniert seine Klamotten.

»Was wird das, wenn es fertig ist?«, fragt er, zur Salzsäule erstarrt.

»Gleich, mein Freund, habe ich dich enttarnt. Sieh nett in die Kamera. Du bist jetzt der Grund zur Erheiterung, weil du den Gag verbockt hast«, sage ich und fahre mit den Fingern seinen Hemdkragen entlang, dann seinen Schlips und lasse ich sie unter sein Sakko gleiten, um das Mikrofon und den Sender zu finden.

Ruckartig legt er die Hand auf seine Brust, als ich die leere Hemdtasche betatsche.

»Das geht mir jetzt entschieden zu schnell«, sagt er und sieht mich streng an.

Ich blicke verdattert in seine Augen, meine Finger über seinem pochenden Herzen unter seiner Hand eingekeilt.

»Aber, aber ...«, stammle ich. Verflucht noch mal, warum hat er nirgendwo ein Mikro?

Er umfasst mein Kinn und kommt nah vor mein Gesicht.

»Sei artig und gib mir den Schlüssel.«

»Nein«, flüstere ich.

»Auch nicht für einen Kuss?«, fragt er vor meinen Lippen.

»Versuchs doch«, raune ich, atemlos von seiner Geste.

»Das ist es dann doch nicht wert«, sagt Gregor. Lächelnd tritt er zurück und geht zur Beifahrertür.

Ich sehe ihm verstört hinterher und frage mich, wie er das meint. Findet er mich derart abstoßend, dass er mich nicht küssen möchte oder ...?

»Hey, Süße. Nun komm. Die Nacht ist jung, und du wolltest mich arm machen.« Seine Worte und das charmante Zwinkern, lassen mich meinen Gedankengang vergessen.

02 Die lange Nacht



Ich stecke den Schlüssel ins Zündschloss und lege die Hände aufs Lenkrad. Gregors Handy vibriert auf der Rückbank in meinem kleinen Rucksack. In dieser kurzen Zeitspanne schießen mir unzählige Gedanken wie Blitze durch den Kopf. Was vom geistigen Chaos haften bleibt, ist die Frage: »Was tu ich hier eigentlich?«

»Du rettetest mich«, raunt Gregor.

Ich stelle erschrocken fest, dass ich meine Frage laut ausgesprochen habe und sehe Gregor verstört an. Seine Miene verfinstert sich, jedoch nicht auf die böse Art, sondern es scheint vielmehr Verzweiflung zu sein, in die sich unterschwelliger Zorn mischt. Er schnaubt, schüttelt den Kopf, fährt sich durch sein kurzes aschblondes Haar und neigt sich gegen die Rückenlehne. Durch das fahle Licht der Parkplatzbeleuchtung sieht er mich betroffen an.

»Ich habe dich doch eben nicht geküsst«, sagt er.

Diese Anmerkung finde ich so eigenartig, als würde er mir in dieser Situation seine Schuhgröße mitteilen. »Das verstehe ich nicht«, antworte ich verwirrt.

Er setzt sich auf und mustert mich. »Sollte ich?«, fragt er blinzelnd und bitterernst.

»Nein!«, entfährt es mir heftiger als beabsichtigt. So verlockend dieser Kuss gewesen wäre – ich lerne Menschen gern ein wenig kennen, bevor ich mit ihnen intimer werde. Mein Tonfall rührt jedoch zugegebenermaßen daher, dass ich mich entgegen meiner Gewohnheiten doch frage, warum er mich nicht küsste.

»Ach, fuck. Ich habe gehofft, du seist noch unverdorben.« Gregor stößt den Atem aus und verdreht die Augen, um den Autohimmel anzustarren.

Der Spruch und sein Auftreten sind derart bizarr, dass ich ärgerlich werde. Ich hatte eine Vorstellung von Gregor Adam, die ich mir aus den Filmauftritten, Bildern und Interviews aus dem Internet zusammengeträumt

habe. Mit dem realen Typen hat das nichts gemeinsam. Er scheint einer dieser völlig strangen, überdrehten und divenhaften Persönlichkeiten zu sein, die der Meinung sind, die Welt drehe sich nur um sie. »Raus aus meinem Wagen!«, sage ich, da ich keine Lust habe, sein Spielzeug zu sein. Egal, wer er ist. Streng sehe ich ihn an, während ich darauf warte, dass er sauer wird und abdampft.

Doch Gregor neigt den Kopf und blinzelt. »Bitte nicht. Ich bin so erfreut, dich zu treffen. Lass es nicht auf diese Weise enden. Das alles ist für mich schlimm genug. Nicht auch noch du«, flüstert er.

»Du kennst mich doch gar nicht?«, sage ich verwundert.

»Dann gib mir die Chance, das zu ändern.« Mit einem flehenden Blick untermauert er seine Bitte.

»Mir wird das zu gruselig«, gestehe ich, weil ich seine Stimmung nicht annähernd einschätzen kann. Er ist Schauspieler. Vielleicht hält er mich zum Narren. Doch zu welchem Zweck? Wenn er hier wegwill, kann er sich ein Taxi rufen.

Gregor lässt sich erneut zurück in den Sitz fallen und sieht mich betroffen an. »Du hast ihn schon gesehen. Ich wusste es.«

Er wirkt derart bemitleidenswert, dass ich am liebsten die Arme um seinen Hals legen würde, um Gregor an mich zu pressen und zu versprechen, alles wird gut. Doch zuvor gilt es eine spezielle Sache aufzuklären: »Von was zur Hölle redest du eigentlich die ganze Zeit?«

»Ich spreche vom Film. Sei bitte ehrlich. Alles andere verletzt mich nur.« Die Augen aufgerissen und mit bebenden Lippen starrt er zu mir.

»Dein neuer Film? Was hat das hiermit zu tun?« Ich blinzle verunsichert, da mir nicht annähernd einfallen will, was er meinen könnte.

»Wenn du fragst, hast du ihn doch noch nicht gesehen?«, erkundigt er sich mit dünner Stimme.

»Stand für nächste Woche auf dem Plan. Aber ...«, sage ich verwirrt.

Er schüttelt den Kopf. »Tu es bitte nicht.«

Ich sehe ihn an und mir fällt wie Schuppen von den Augen, was los ist! Die Nummer, die er gleich abziehen wird, ist noch viel schlimmer! Er ist nicht nur strange und kapriziös! Gregor hat einen Knall. Er wird jetzt jammern und erwartet, dass ich ihm sage, wie toll er doch ist. Diese Art narzisstische Idioten habe ich zur Genüge kennengelernt. Bisher häufte sich diese Sorte unter Ärzten, Anwälten und Lehrern. Darauf habe ich wirklich keine Lust. »Weißt du, Gregor. Der ganze Abend ist schon sonderbar genug, aber mich anzuflehen, deinen ersten Blockbuster nicht anzusehen, krönt alles Bisherige. Steig sofort aus.«

Gregor blinzelt verwirrt. »Habe ich mich möglicherweise ungeschickt ausgedrückt?«, fragt er.

»Raus!«, rufe ich. Erboast deute ich auf die Beifahrertür.

Er zuckt die Schultern und steigt aus. »Schade, Josi. Ich denke, wir würden uns sehr mögen.«

Als die Tür zuknallt, atme ich tief durch. Was für ein verrückter Abend. Wie komme ich nur auf die Idee, mich mit einem wildfremden Typen ins Auto zu setzen? Schauspieler und Schönling hin oder her.

Gerade will ich den Schlüssel umdrehen, als ich das Vibrieren von Gregors Handy in meinem Handtaschenrucksack höre.

»Scheiße!«, entfährt es mir. Ich schlage mir auf den Oberschenkel, da mein Auto den Hieb nicht verdient hat. Das Telefon möchte ich unter keinen Umständen behalten. Ich krame es aus der Tasche und springe aus dem Auto. Von Gregor ist keine Spur mehr zu entdecken.

Himmel, Arsch und Zwirn, dann hat er eben Pech! Zurück im Wagen starte ich den Motor und fahre gemächlich zwischen den parkenden Autos hindurch, als ich Gregor mit hängenden Schultern auf den Stufen des Kinoeingangs sitzen sehe. Und schon erweicht mein Herz.

Ich stoppe den Wagen auf seiner Höhe und lasse die Scheibe herunter. »Ich habe noch dein Telefon.« Genervt von meiner eigenen Inkonsequenz halte ich es ihm hin.

»Verflucht«, mault er, sieht mich grimmig an und macht keinerlei Anstalten, es zu nehmen.

»Soll ich es behalten?«, frage ich ironisch.

Er nickt. »Dann könnte ich dich anrufen und mit dir reden, wenn du nicht mehr sauer auf mich bist.«

»Gregor, ich kenne dich doch gar nicht«, sage ich angestrengt.

»Und wenn ich das Telefon zurücknehme, wird sich das niemals ändern.« Gregor zuckt mit den Schultern.

Ich sehe auf das Filmplakat und erkenne erst jetzt seinen eigenartigen Gesichtsausdruck darauf. Vielleicht bin ich in meiner ausgeprägten Abneigung gegenüber mir selbst übers Ziel hinausgeschossen, und Gregor wollte mir etwas mitteilen, das gar nichts mit Narzissmus zu tun hat. Immerhin sind unsere Muttersprachen unterschiedlich. Vielleicht hat das englische Kauderwelsch, in dem wir uns unterhalten und das einem Native-Speaker, womöglich die Ohren bluten lassen würde, mich falsche Schlussfolgerungen ziehen lassen. Vielleicht bin ich total überreizt von den vielen schlechten Erfahrungen mit Männerbekanntschaften. Und vielleicht ist Gregor tatsächlich eine ganz arme Wurst. Zumindest sieht er im Augenblick danach aus. Also –

nach einer gutaussehenden armen Wurst. Einer lecker verlockenden ... ›Jetzt muss damit Schluss sein, Josefine!«, ermahne ich mich gedanklich.

»Warum starrst du mich so an?«, fragt er vorwurfsvoll.

»Vielleicht ...«, stammle ich. Verdammt, ich hänge wieder in einer Vielleicht-Schleife fest. Das ist grauenhaft. Manchmal finde ich tagelang nicht aus diesem Gedankenkarussell.

»Mh?«, fragt er und sieht mich hoffnungsvoll mit seinen – ähm – Sahnesehnittchen-Augen an. Ich bin froh, dass ich das gedankliche Arme-Wurst-Bild jetzt gegen Kuchen tauschen konnte. Aber vielleicht ... Um meine Schleife vollends zu stoppen, gibt es nur eine Möglichkeit. »Wenn ich dich auf einen Drink mitnehme, erklärst du mir dann, was es damit auf sich hat, dass ich den Film nicht sehen soll?«, frage ich kurzentschlossen.

Er lächelt gequält, steht auf und klopft sich den Schmutz von der Hose. »Aber nur, wenn ich mich betrinken darf.«

Ich nicke. »Wenn du danach nicht in mein Auto kotzt.«

Binnen Sekunden sitzt Gregor neben mir und nickt erfreut. »Allein, dass du in Erwägung ziehst, es gäbe ein Danach, lässt mich hoffen.«

»Auf was hoffen?«, frage ich misstrauisch.

»Na, dass ich nicht kotze«, antwortet er und schüttelt den Kopf.

Ein riesiger *Hummer* fährt an uns vorüber und Gregor duckt sich in den Fußraum, so gut das in einem Sportwagen eben geht. Erneut vibriert das Telefon.

»Fahr los! Das ist Ray«, stößt Gregor hervor.

Ich lege den Gang ein und trete aufs Gas. Auf noch mehr verrückte Kerle habe ich keine Lust.

»Wohin willst du?«, erkundige ich mich an der nächsten Ampel. Er hebt vorsichtig den Kopf und sieht sich verstört um.

»Dieser Mistkerl wird vermutlich jede Kneipe nach mir absuchen.«

»Er geht aber davon aus, dass du kein Auto hast. Allerdings könntest du mit dem Taxi ...«

»Ich habe keinen Cent bei mir. Sorry. Meine Geldbörse liegt in Rays Wagen und das hat er sicherlich bemerkt.«

»Somit wäre also Top eins auf der Agenda bereits erledigt«, murmle ich und denke daran, dass ich Ray gesagt habe, ich würde seinen Gregor ausplündern.

»Häh?«, fragt Gregor erschrocken.

»Na, arm bist du jetzt schon. Mal sehen, was noch kommt.«

»Du bist nicht sauer?« Er sieht mich hoffnungsvoll an.

»Weil ich zahlen muss? Hey, willkommen in der Welt der emanzipierten Frau.«

»Das kenne ich so nicht«, sagt er in erstauntem Tonfall.

Ich mustere ihn verwundert.

Gregor grinst. »Ich wusste doch, du gefällst mir.«

»Versteh einer, was du von dir gibst«, brummele ich, als die Ampel auf Grün springt. Ich begreife den Kerl nicht. Entweder spricht er tatsächlich Kauderwelsch, oder aber unsere Welten sind noch unterschiedlicher, als ich ahne.

»Wohin geht es jetzt?« Er sieht neugierig nach draußen.

»Das Timecollapse in Altenkirchen sollte weit genug von diesem Ray entfernt sein«, erkläre ich, während ich in die nächste Straße abbiege.

»Dann auf zum Collapse!«, grölt Gregor. Für mich völlig unvorhersehbar und unbegreiflich wechselt er in eine ausgelassene Stimmung.

Weiß der Geier, ob er nüchtern ist. Gregor ist ein Kinostar. Womöglich zieht er sich eine Line rein, bevor er auf die Piste geht. Woher soll ich Landei das wissen?

Als ich am Eingang des Timecollapse vorüberfahre, bemerke ich die Plakate: »Heute Karaoke-Nacht.« Innerlich stöhne ich. Solche Events liegen mir nicht.

»Stimmt etwas nicht?«, fragt Gregor.

Ich sehe ihn misstrauisch an. Hat er bemerkt, wie sehr ich mich gedanklich sträube? Er kennt mich doch gar nicht.

»Vielleicht sollten wir doch woandershin.«

»Warum?«, bohrt er nach.

»Vielleicht ist es sehr voll«, sage ich zögerlich.

Gregor reibt sich voller Tatendrang über die Oberschenkel. »Aber das ist doch prima.«

»Vielleicht ...«, fasele ich. In seiner Gegenwart fühle ich mich willenlos.

Gregor lächelt und legt seine Hand auf meine. »Parke den Wagen. Wir sehen es uns an. Wenn es dir nicht gefällt, gehen wir«, schlägt er vor.

Seine Hand auf meiner zu spüren, verursacht mir ein wohliges Kribbeln im Arm. Was wäre wohl in meinem Körper abgelaufen, hätte er mich geküsst? Womöglich hätte mich das ins Koma befördert.

Ich parke, wir steigen aus und gehen los. Gregor nimmt mich wie selbstverständlich an die Hand. Er transportiert dabei eine Leichtigkeit des Seins, die mich mitreißt und benimmt sich, als wäre seine Traurigkeit im Auto zurückgeblieben.

An der Kasse erklärt die Mitarbeiterin, dass der Einlass und zwei Getränke frei sind für jeden, der verbindlich einen Song bei ihr bucht und ihn auf der Bühne performt.